

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 103 (1977)

Heft: 51-52

Rubrik: Nebis Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

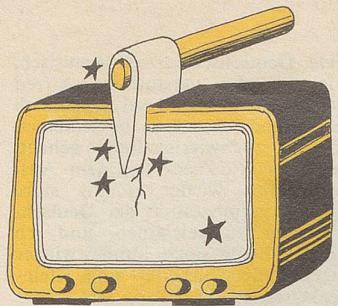
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



TELESPALTER

«Teleboy»-Marketing

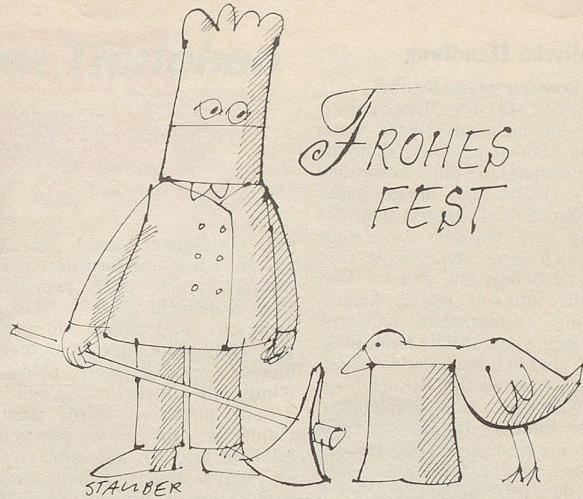
Am Ende seines letzten Auftritts stellte Kurt Felix einen überlebensgrossen Teleboy in die Kühtruhe. Der Kasten war leer – ich fürchtete schon, es liege darin ein weisses Seidenkissen mit dem gestickten Motto «Nur ein Vier-teljährchen»: auf solcher Unterlage nämlich pflegen jene Amerikaner zu ruhen, die bei der «Hibernation» nach ihrem Ableben nicht allzulange auf Eis gelegt werden möchten.

Hunderttausende von Fans begehren vermutlich nichts sehnlicher, als dass der Teleboy bald wieder aufgetaut und zu neuem Leben erweckt werde. Denn der Dauerbrenner ist in seiner Laufzeit von vier Jahren zu einem «Fad» geworden; in der Begegnungswelt der Publicity bedeutet das eine Art Massenfimmel. Der Werbe-Jargon erscheint hier durchaus angemessen, bekannte doch Kurt Felix jüngst in einem Interview: «Es wird nicht nur

das Produkt Teleboy verkauft, sondern auch das Produkt Kurt Felix.»

Das «Produkt Teleboy» verkauften er, wie eben erwähnt, indem er es zum Massenfimmel hochwirbelte. Ernest Dichter, der Vater des tiefenpsychologischen Marktschaffens – dessen Werke der kluge Knabe Kurt vermutlich zu Rate gezogen hatte – lehrt, dass sich durch die Verbindung der folgenden drei Komponenten ein solcher «Fad» erzeugen lässt: Erfüllung eines unbewussten Bedürfnisses, ein zündender Einfall und ein Symbol.

Das unbewusste Bedürfnis des Bildröhrenvolkes mag zunächst darin bestanden haben, nicht stets durch die gleichen konventionellen Ratespielchen, trällern den Teenager und kalauernden Kabarettisten unterhalten zu werden. Mit diesen branchenüblichen Ladenhütern allein wäre der «Teleboy» kein Erfolg geworden, dazu bedurfte es eben des zündenden Einfalls: der «versteckten Kamera». Der Einfall ist freilich nicht neu, doch hier wurde er ebenso ausgiebig wie frech ausgebeutet, was wiederum ein anderes unbewusstes Bedürfnis befriedigte: die Schadenfreude, die es uns bereitet, unsere Mitmenschen in peinlichen Situationen zu beobachten, in denen sie nicht beobachtet werden möchten. Das ist, wie so manches andere in den zwischenmenschlichen Beziehungen, ziemlich unmoralisch, aber überaus amüsant.



Und als Symbol wurde die Teleboy-Figur geschaffen, das mickrige Bübchen, das eine Teleboy-Schnulze quäkt, wie von einer Dreunddreissiger-Schallplatte, die mit Tempo 78 abschnurrt. Sämtliche Sendungen waren von diesen Figuren durchwimmelt, die zudem noch auf den freien Markt geworfen wurden, was wiederum an die Waschbärenschwänze und Hirschlederfransen erinnert, die während des vom amerikanischen Fernsehen erzeugten Davy-Crockett-Fimmels in allen Warenhäusern tonnenweise verhökert wurden. Die Eiform des Symbols schliesslich, so sehen es die Tiefen-Heinis, appellierte ebenfalls an Unbewusstes: an den Urquell des Lebens und den «Zurück-zur-Mutter»-Instinkt des Menschen.

Das «Produkt Kurt Felix» zu verkaufen, mochte vielleicht etwas schwieriger gewesen sein, denn ein schlagfertiger und witziger Präsentator ist dieser Bursch wahrhaftig nicht. Doch auch dafür gibt es einen Präzedenzfall: der amerikanische Fernseh-Pianist Liberace kam mit seinen vielen Grübchen und seinem zutraulichen Kinderlächeln gut an: die Männer, dies erbrachte die psychologische Marktforschung, fürchteten ihn nicht als heimlichen Rivalen, und mit Hilfe der Ödipus-Symbolik liess er sich vor allem bei den Muttis jenseits der Wechseljahre bestens verkaufen. Und so mochte es auch dem Kurt Felix zustatten kommen, dass er das zu sein scheint, was der Peter Alexander ist: ein Wiener Sängerknabe nach dem Stimmbruch.

Telespaler



Schwachstrom

Einige Energie ist im Bundeshaus gespart worden mit der eher spannungslosen Bundesratswahl, resp. reinen Kandidatenbestätigung.

Bundesrat Aubert

ist Hobby-Violinspieler. Das kommt ihm zugute, denn er wollte schon immer die erste Geige spielen, er weiß, wie man andere Saiten aufzieht, wie man den richtigen Ton trifft und dass man den Bogen nie überspannen darf.

Heile, heile Säge

Es wird allen Ernstes gefordert, der Staat solle Süchtigen Drogen abgeben. Dann fehlt nur noch das Shopping-Center, wo man klauen darf, damit die Ladendiebstähle aufhören.

Der einzige Ständerat,

der für autofreie Sonntage eintrat, rief in der Debatte seinen Gegnern zu: «Wir sind in der Adventszeit, und ihr zieht den Mercedes-Stern dem Bethlehem-Stern vor!»

Glatteis

«Ykaufe in dr Stadt isch glatt» heisst ein vorweihnachtlicher Basler Slogan. Und schon war es eines Morgens so sauglatt, dass es gar «nimmi glatt» war!

Das Wort der Woche

«Auto-Autoren» (gefunden im «Züri-Spiegel»; gemeint sind Automobilisten, die beim langen Warten in der Kolonne nicht fluchen, sondern Verslein reimen, etwa so: «Unser Leben gleicht der Reise / eines Fahrers in der Stadt. / Stosszeit kann nur überleben, / wer Humor und Nerven hat.»)

Poïte

Der Teleboy sei überflüssig geworden, meinte ein Fernsehzuschauer im Pointenwettbewerb, weil 1978 Bundespräsident Ritschard für Unterhaltung sorgen werde.

Vorsorge

Die neusten, «vandalensicheren» Telefonautomaten haben Stahlgehäuse und stahlverkleidete Kabel.

Kunst

Robert Lembke sagte zu Guido Baumann: «Die Kunst, Fernsehen zu machen, ist die Kunst, Spreu vom Weizen zu trennen und dann die Spreu zu senden.»

Rekord

Die echten Höchstleistungen stehen nicht im Guiness-Verzeichnis der Rekorde: Werner Wollenberger hat in einem Zürcher Warenhaus auf einen Hock 912mal sein «Heiri Gretler»-Buch signiert.

Menü

Bei Betrachtung der Festessen-Angebote rundum: Wenn überhaupt je Talsohle, die Schlaraffenberge blieben stets in Reichweite.

Die Frage der Woche

In der «Basler Zeitung» fiel die Frage: «Sollen Fussbälle fehlende Köpfe ersetzen?»

Friedrich Hebbel sagte:

«Die Seele ist der einzige Artikel, den man verkaufen und doch behalten kann. Darum verkaufen sie auch so viele.»